

# Kartoffelsuppe

„Oma, hast du den Komposteimer rausgetragen?“ Leonie geht unverrichteter Dinge zurück in die Küche. „Ich hab dich gar nicht rausgehen sehen.“

Frieda, die Oma von Leonie, sitzt seelenruhig am Tisch und liest die Tageszeitung.

Leonie, die keine Antwort erhalten hat, nörgelt: „Oma, das brauchst du doch nicht! Ich wollte mir nur schnell meine Stiefel anziehen, damit die Socken nicht nass werden vom Schnee.“ So ist das, denkt Leonie und beißt sich auf die Zunge. Immer das gleiche Lied. Jeden zweiten Samstagvormittag besucht sie ihre Großeltern, um ihnen im Haushalt zu helfen. Als sie heute früh um acht wie gewohnt ankam, war bereits die Einfahrt freigeschüpft und ein frischer Hefezopf fürs Frühstück stand auch schon auf dem Tisch.

Oma legt die Zeitung beiseite und nimmt ihre Lesebrille ab. „Da bist du auf dem Holzweg, mein Kind. Ich war nicht draußen! Keine Ahnung, wo du den Abfall hingestellt hast.“

Leonie fährt sich mit ihrer Hand über die Stirn und stöhnt: „Das geht doch nicht mit rechten

Dingen zu!“ Sie schaut sich um, findet aber nirgends den Eimer mit den Speiseresten. „Jetzt essen wir erst einmal, danach wird es mir hoffentlich wieder einfallen.“ Sie nimmt drei tiefe Teller aus dem Schrank und füllt diese mit Kartoffelsuppe. Dazu stellt sie drei Gläser auf den Tisch und schenkt für sich und die Großmutter Wasser ein. Ihr Großvater Wilhelm bekommt ein kleines Bier, wie er es seit Jahr und Tag gewohnt ist. Als Leonie fertig ist, holt sie ihren Opa. Der ist jedoch nicht wie erwartet im Wohnzimmer vor dem Fernseher. Leonie klopft an die Schlafzimmertür und geht hinein. Sie traut ihren Augen nicht! Mitten auf dem Nachtkästchen neben dem Bett ihrer Großmutter steht der Eimer mit den Kartoffelschalen. Als Leonie Anstalten macht, den Eimer mitzunehmen, schnauzt ihr Großvater sie an: „Lass den Eimer stehen! Der gehört mir! Schau, dass du verschwindest.“ Er packt Leonie am Arm und zerrt sie in die Küche.

Leonie jammert: „Was ist denn in dich gefahren, Opa?“, aber Oma Frieda legt ihren Zeigefinger auf den Mund, schließt die Augen und zischt „Pscht“. Dann steht sie auf, legt den Arm um ihren Mann und führt ihn zum Tisch. „Hast ja recht, Wilhelm, morgen kochen wir aus den Schalen eine gute Suppe.“

Leonie ist perplex. Schweigend setzt sie sich mit an den gedeckten Tisch. Wilhelm spricht ein

kurzes Tischgebet und sie essen gemeinsam in aller Stille.

Nach dem Essen befiehlt ihre Oma: „Wilhelm, geh ins Wohnzimmer fernsehen, Abwasch ist Frauensache“ Wilhelm gehorcht und als sich die Tür hinter ihm geschlossen hat, fängt Oma Frieda an, zu erzählen: „Weißt du, Kind, der Wilhelm wird jetzt bald neunzig Jahre alt und er lebt immer mehr in der Vergangenheit. Damals, nach dem Krieg, als wir so alt waren wie du jetzt, war die Not besonders groß. Nachdem die Besatzungsmächte Deutschland unter sich aufgeteilt hatten, brach die Versorgung mit Lebensmitteln komplett zusammen. Als dann auch noch die Kartoffelernte ausfiel, weil kein Saatgut aufzutreiben war, strich der Hunger durch das ganze Land. Wir sammelten Holler, Pilze und Bucheckern im Wald, wie hunderte Andere auch. Wenn wir Glück hatten, konnten wir Abfälle von den großen Bauern ergattern und eine Suppe aus Kartoffelschalen kochen.“

Leonie schaut betreten drein: „Das tut mir leid, Oma. Natürlich kenne ich die Geschichten vom Krieg, aber ich kann mir das nicht vorstellen. Bei uns ist der Kühlschrank immer voll.“

Oma lächelt beschwichtigend: „Ist ja auch gut so, mein Kind. Wir nagen ja heute auch nicht am Hungertuch. Heutzutage ist es normal, dass alle Essen in Hülle und Fülle haben. Aber dein

Opa wird halt langsam ein wenig seltsam. Am besten, wir lassen ihn einfach in Ruhe. Wenn du heimgehst, hole ich den Komposteimer aus dem Schlafzimmer. Für morgen mache ich uns den Rest der Suppe warm und sage Wilhelm, dass ich die Schalen mit verkocht habe.“ Oma Grete steht auf und räumt die Spülmaschine ein.

Leonie wischt den Tisch und die Arbeitsfläche ab. Dann macht sie sich auf den Weg nach Hause. Aber nicht, ohne ihrem Großvater Wilhelm vorher auf Wiedersehen zu sagen.

Als Leonie das Haus ihrer Großeltern verlässt, schweift ihr Blick über den großen Garten. Auf den knorrigen Ästen der Apfel- und Zwetschgenbäume liegen Hauben aus Schnee und die elastischen Ruten der Johannisbeeren biegen sich unter ihrer schweren weißen Last. Die Januarsonne zaubert goldene Lichter auf den Schnee und verleiht der Natur eine besonders angenehme Ruhe. Die Gemüsebeete hinterm Haus sind schon lange abgeerntet, bis auf den Zuckerhut, der durch ein Vlies geschützt, immer noch frischen Salat liefert.

Leonie kommt es vor, als sehe sie den Garten ihrer Großeltern das erste Mal. Seit heute ist er nicht mehr nur der Spielplatz ihrer Kindheit, sondern auch ein wichtiger Lebensmittellieferant.